Impressionen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich**

Band (Jahr): **- (1999-2000)**

Heft 68

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Impressionen

von Verena Humm

November. Grau, grau. Zu wissen, dass über dieser erdrückenden und bedrückenden Nebeldecke wolkenloser Himmel blaut, macht die Düsternis noch düsterer.
Auf Wiesen, Bäumen und Dächern liegt zäh der frühe Schnee; er klebt auch auf den Fusswegen, die schlecht begehbar sind. Man sandet nicht mehr, man spart. Funktionierender Winterdienst bleibt den Autostrassen vorbehalten... auch eine Art von Zweiklassen-Gesellschaft.

Der Stimmung tun diese trüben Tage nicht gut, und tausend Gründe kommen hinzu, bekümmert und missmutig zu werden: von der immer früher einsetzenden Vermarktung des Weihnachtsfestes bis hin zur Globalisierung des Welthandels und ihrer so unsozialen Auswirkungen. Nicht zu reden vom unvorstellbaren Elend in den verschiedenen Kriegsgebieten, von Flüchtlingsschicksalen, von den ungelösten Problemen, welche die bringen, die in andern Ländern Schutz und Asyl suchen. Aus dieser Missstimmung heraus sollen nun meine Winter-Impressionen entstehen – zusätzliches Gejammer über das Negative in dieser Welt?

Wenngleich ich mein Feuilleton noch im November schreibe, ist doch bereits die Adventszeit angebrochen – in wenigen Wochen beginnt das neue, das dritte Jahrtausend unserer Zeitrechung, und ich mag keine pessimistischen Töne anschlagen. – Sind aber optimistische berechtigt?

Die Engländer haben eine treffende und schöne Bezeichnung für etwas, wovor wir die Augen nicht verschliessen sollten. "The silver lining on the clouds", nennen sie die Silberstreifen am Wolkenrand – das Licht einer Hoffnung, welche niemals erlöschen darf.
Ich durfte – kurz nacheinander – solche Silberstreifen sehen. Lassen Sie mich davon erzählen!

In einer Stadt der Badischen Nachbarschaft gab das Giora Feidmann Quartett aus Israel ein Konzert. Junge Freunde hatten mich dazu eingeladen, weil sie wussten, dass ich mich für (fast) alles interessiere, was aus Israel kommt. Der grosse Stadtsaal war bis auf den letzten Platz besetzt, junge Leute waren es zumeist, denen die "Gnade der späten Geburt" zuteil geworden war.

Nicht alles, was gespielt wurde, gefiel mir, einiges jedoch war sehr schön, und bei einer besonders einschmeichelnden Melodie brachte der temperamentvolle Leiter des Quartetts sein Publikum dazu, mitzuklatschen und mitzusummen. Eine minutenlange, begeisterte Standing Ovation folgt den brillanten Darbietungen.
Deutsche Hörer beklatschen jüdische Musiker. ...Ich brauche wohl nicht zu sagen, was mir da alles durch den Kopf ging.
Meine jungen Freunde konnten meine Ergriffenheit nicht ganz nachvollziehen. Für sie liegt die Nazizeit mit ihren Gräueln so weit zurück und hat mit ihrer persönlichen Wirklichkeit so wenig zu tun wie für uns der Sonderbundskrieg. Mir aber erschien dieser Abend wie ein weiterer Schritt auf einem langen Weg, an dessen Ziel wir endlich Schwestern und Brüder sein werden.

Manchmal löste sich während der letzten Tage der Nebel auf. An einem solchen Morgen schlenderte ich mit einer Gruppe von Frauen aus unserem "Büecher-Kafi" über die Quaibrücke. Im Stadthaus fand eine Ausstellung statt, die uns interessierte.
"Lueged – lueged emal, wie wunderschön!" Vor uns lag, im Morgensonnenglanz, die Stadt mit ihren Kirchtürmen, ihren Häusern und Giebeln, mit der stillen Limmat und den sanft hin- und herschaukelnden Ruderbooten. Das grosse Zifferblatt der Peterskirche leuchtete, hinter dem Dache des Grossmünsters funkelte die Spitze der Predigerkirche, und die goldene Kaiserkrone auf dem Haupte Karls des Grossen glänzte, hell und heiter wirkte jedes Haus. Der Himmel war von zartestem Blau, fast durchsichtig wölbte er sich über das bekannte Bild. "Isch öises Züri doch schön!" sagten wir, standen und staunten.

Die Ausstellung im Stadthaus, "Büchern eine zweite Chance geben", durch welche uns ihr Mit-Initiant Charles Linsmeyer führte, war eine literarische Sternstunde.
Manchen Schweizer Autoren, manche Autorin, deren Werke vergriffen waren, hat er durch Neuauflagen der Vergessenheit entreissen können. Als grossartiger Referent holte er nun für seine zahlreichen Zuhörer die Schicksale dieser schreibenden Menschen aus der Vergangenheit zurück.
Nein – die Kultur liegt nicht im Sterben, trotz Horrorvideos und seichter Fernsehsendungen. Sie lebt – und sie wird weiterleben!

Das schöne Erlebnis verlangte nach einem würdigen Abschluss, sozusagen nach einer kulinarischen Sternstunde. Wir wählten das Restaurant "Zur Haue", wo man uns, zu unserem grössten Vergnügen, den wuchtigen sechseckigen Zunftherren-Tisch zuwies, da an diesem Tag offensichtlich keine Diskussionsrunde stattfand.
"So dringen die Frauen in die Männerdomäne der Zünfte ein", stellten wir amüsiert fest.
Wir verabschiedeten uns schliesslich voneinander, weil jede noch Besorgungen zu erledigen hatte.

Ich trödelte so lange, bis an diesem Donnerstagabend vor dem ersten Adventssonntag die Weihnachtsbeleuchtung eingeschaltet wurde. Da stand sie denn, die Spötterin, blieb unter den Lichtern stehen, blinzelte zu den goldenen Lämpchenschnüren empor, welche die Bahnhofstrasse in eine Märchenstrasse verwandelten und liess sich ganz und gar verzaubern.
Hatte ich wirklich grossmäulig behauptet, mich lasse der ganze Weihnachtsrummel kalt? Aus welchen Tiefen kam denn das alte Lied, das plötzlich alle Kritik und Missbilligung verstummen liess und mich mit Weihnachtsfreude erfüllte? – "Sei uns nun mit Jubelschalle, Christkindchen heut gegrüsst, wie freuen wir uns alle, dass dein Geburtstag ist...". - Es wird mich durch den Advent begleiten.

Weihnachten und Neujahr werden vorüber sein, wenn Sie diese Zeilen lesen. Aber der Auftrag an uns alle gilt auch für das neue Jahrtausend: wir dürfen nicht aufhören, nach den Silberstreifen Ausschau zu halten!
Möge dies Ihnen und mir gelingen!